



Abend-

Zeitung.

200.

Dienstag, am 4. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Selbstberuhigung.

Wenn ich von der Erde einst verschwinde,
Was dann wird mit mir? — so fragt mein Herz.
Ist es Leben, das ich wiederfinde?
Schweb' ich lächelnd über Tod und Schmerz?

Wird der Augenblick von meinem Scheiden
Auch der Uebergang zur bessern Welt?
Musste darum sich der Geist entkleiden,
Daß er höher ward im Glück gestellt?

Nimm mich, wenn das Leben hier gesunken,
Wohl ein Stern aus Myriaden auf?
Oder wählt der gottverwandte Funken
Wieder frei zum Urlicht seinen Lauf?

Ist Erinnerung dann mir treu geblieben,
Kenn' ich noch den Traum von Lust und Pein?
Kann ich denken der verlassnen Lieben?
Ach! und mit Erinnerung glücklich seyn? —

Schließt ein neues Kleid sich um die Seele,
Die von keiner Sünde angeweht?
Ist die Welt, der ich dann leb', ohn' Fehle,
Thränen nicht, nicht Schmerz auf ihr gesät?

Oder muß ich wieder sorgen, klagen,
Wieder irren, kämpfen, untergehn?
Froh allein den Morgen sehen tagen,
Ernst den Mittag, trüb' den Abend sehn? —

Oder gibt's ein Daseyn sonder Mängel,
Wie es Wunsch und Hoffnung sich erschafft,
Wo schon darum wird der Mensch ein Engel,
Weil sein Will' im Gleichgewicht zur Kraft?

Und erreicht das Ziel von seinem Streben
Auch mein Geist; umfängt ihn dann das Licht,
Das bestimmt, die Zweifel all' zu heben,
Weil ein Gott aus ihm die Wahrheit spricht?

Oder könnt' ich nicht seyn? — Ha, Gedanken,
Den kein menschlich Herz auf Erden faßt!
Nur was irdisch, kann auch sterblich wanken,
Nimmer wird der Seel' im Tode Raß!

Menschengeist, dem Weltengeist entronnen,
Kleines Flämmchen, schwacher Abglanz nur!
Doch gereiht, gezählt wie seine Sonnen,
Zugeheilt der bildenden Natur,

Ewig bist Du! ewig unverloren,
Wie der Quell, dem alles Seyn entfließt!
Heil'gem Zweck geweiht, für ihn geboren,
Der geheim jetzt, offenbar einst ist! —

Süßer Trost! ich fühl's, Du gibst mir Frieden,
Du, der auf Vernunft und Glauben ruht!
Ja, wir leben fort, sind wir geschieden,
Denn was Gott thut, das ist gut!

Caroline Lessing.

Die Carraa.

(Fortsetzung.)

6.

Am andern Tage stand der Pater vor dem Rathe
der Zehner, und obgleich man ihm den Gondelier,
der ihn gefahren hatte, gegenüber stellte und dieser

aussagte, daß er am vergangenen Abend nach dem Kloster der Franziskaner bestellt worden sey, und da er immer die Klosterbrüder fahre, so sey es ihm gar nicht weiter als etwas Besonderes aufgefallen, zu dem Dienste des ehrwürdigen Paters Stefano die Kanäle zu durchschiffen, behauptete Stefano dennoch, von der ganzen Sache nichts zu wissen, protestirte keck gegen das weltliche Gericht, da er nur ein geistliches über sich anerkenne und zwang durch seine Beharrlichkeit im Leugnen, da das furchtbare Mittel der Folter bei ihm nicht süglich angewendet werden konnte, den Rath der Zehner, ihn vor der Hand zu entlassen.

Während dem hatte Beatrice in noch größerer Angst als gestern den Tag verbracht. Mit dankerfülltem Herzen empfing sie am Abende den Senator, der sie selbst in die Gondel führte und hier einem einzelnen Manne übergab, der eben nicht geeignet war, Vertrauen zu erwecken. Sein struppiges Haar, der schielende Blick, ein Hieb, der über Nase und Mund bis zu dem spitzen mit grauem Barte bewachsenen Kinne ging, die beiden Dolche, die in seinem Gürtel steckten und die große Dogge, die knurrend neben ihm lag, schienen eher einen Wegelagerer der Appenninen als einen Diener der Signoria zu bezeichnen.

Sorge für die Signora! — befahl der Senator — Zwei Stunden ohne Hin- und Herfahrt sind ihr zugestanden, mehr nicht, richte Dich genau danach.

Eine nickende Beugung des entblößten Hauptes versicherte den Mabile, daß sein Befehl streng ausgeführt werden sollte, und als Muratori sich entfernte, stieß die Gondel ab und gelangte nach mancher Kreuz- und Quersahrt an den Ort ihrer Bestimmung.

Habt die Güte mir zu folgen, — sagte der Besnarbte, den Kopf durch den Vorhang steckend, der das innere kleine Gemach von dem übrigen Theile der Gondel trennte. Beatrice trat heraus, der Diener der Signoria faßte auf eine drollig galante Weise ihre Hand und führte sie, dem Hunde zurufend zurückzubleiben, über das Bret. Als sie es überschritten hatten, sagte er: Gebt mir nur Eure Hand, damit ich Euch führe, es möchte Euch sonst schwer werden, mir folgen zu können.

Beatrice gab ihm nicht ohne Widerwillen ihre Hand und trat nun in eine finstere mit starken eisernen Sitteln versehene Halle, die aber jetzt geöffnet war. Von diesem Augenblicke an tappte sie im Finstern, kein Dämmerchein, kein Sterngefunkel erhellte nur in etwas das Dunkel, Rabennacht war es um sie.

Ei, wie Eure Hand in der meinigen zittert! — sagte der Führer lachend — Ihr wißt, daß Euch der Ausgang aus diesen Kerkern sicher ist, denkt Euch aber, daß Ihr Euren ewigen Gefängnisse entgegen ginget; wer dieß Gebäude betritt, der mag nur immer der Welt Valet sagen.

Eiskalter Schauer überlief bei diesen Worten Beatrice, sie dachte nicht an sich, sie dachte an Giacomo und sein furchtbares Geschick.

Jetzt steigen wir eine Treppe hinauf, habt Acht, Signora! — unterbrach der geschwätzige Führer ihre düsteren Gedanken — Seht Euch vor, die Stufen sind hoch. Tausende hab' ich wohl schon hinaufgeführt, hinunter haben die Armen weniger Mühe, da werden sie getragen, und kein Geplärre, kein Heulen und Weinen stört ihren Heimgang, da geht alles hübsch still und ruhig zu, denn die Träger sind so stumm wie ihre Last. — Hier wenden wir uns links, da wir jetzt rechts um einen Pfeiler biegen, — fuhr er fort. — Da geht es wieder einige Stufen hinunter, aber dort bin ich noch nie gewesen und mag es auch nicht seyn, da ist des Teufels Echo; denn alle Verbrechen, gethan oder nicht, schreiet dort der Unglückliche auf der Marterbank aus. — Kommt, kommt! mich grauset es stets, gehe ich hier vorüber, und mein Haar wird immer noch struppiger, sehe ich die Thür zu diesem Fegeseuer offen stehen. Gott bewahre Euch und jeden Christen dafür, daß sie sich Euch öffnet. — Doch Eure Hand ist ja so kalt wie Eis geworden! Nur Muth, wir sind vorüber, bald wird sich uns eine andere Himmelsthür aufschließen, nur Geduld.

Bei diesen Worten schlug er drei Mal mit einem Hammer an eine eiserne Thür, daß es laut in den Gewölben widerhallte und Beatrice erschrocken zusammensuhr. Alsbald ließ sich von innen eine Stimme hören: Bist Du es, Bonifacio?

Ich bin es! erwiderte Beatrices Führer.

Schloß und Riegel sprangen alsbald auf, die eiserne Thür knarrte, ward geöffnet, sie traten ein und rasselnd flog die Thür hinter ihnen zu.

Madonna, sieh' mir bei! — murmelte Beatrice vor sich hin, als sie bei dem matten Schimmer einer Blendlaterne die eiserne Pforte hinter sich geschlossen und sie sich von der Welt getrennt sah. — Armer Giacomo! — seufzte sie — Werden dich auch die Stummen auf deinem Heimwege hier durchtragen?

Nun kommt nur, Signora! — unterbrach auch jetzt der graubärtige Führer ihr Sinnen — Ich habe bei Bartolo, dem Kerkermeister, meine Leuchte ange-

zündet, nun braucht Ihr meine berbe Faust nicht mehr und könnt im Lichte Eurer Wallfahrt vollenden. Er muß Euch sehr am Herzen liegen, der junge Herr, daß Ihr diesen Gang wagt; ich habe ihn auch hier heraufgeführt, er schritt muthig und keck vor mir her. Gott lasse es ihm wohlgehen!

Ihr führtet ihn hinauf? Ihr erseht Gottes Segen für ihn? — unterbrach Beatrice den Plauderer; der Gedanke an Giacomo beflügelte ihre Schritte und ließ sie die stummen Träger, die Marterkammer und Alles, nur ihn nicht vergessen. — Da, lieber Mann! — sagte sie, ihrem Führer einen Dukaten in die Hand drückend — da nehmt, trinkt auf des Gefangenen Gesundheit!

Nein, Signora, das wäre gegen meinen Eid! — unterbrach sie der Führer und gab ihr das Goldstück zurück — Ich darf im Dienste der Republik von Niemand Geld nehmen, ich habe es geschworen, und kein Priester dürfte mir Absolution ertheilen, bräche ich meinen Schwur. Wollt Ihr aber — fuhr er fort und hielt die Eilende zurück — einen kleinen rothbackigen Knaben, der Euch morgen früh in Eurer Wohnung um eine Gabe ansprechen wird, es geben, so mag es Euch Gott lohnen. Eilt nur nicht so sehr — nicht gerade aus, hier links, dort, wo auf dem Gange die Ampel brennt, ist sein Gefängniß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Die politische Einheit Deutschlands ist einer von den Punkten, auf welche der „gedankenlose Liberalismus“ unserer Tage am häufigsten zurückkommt, und den er gewissermaßen zu seinem Schiboleth gemacht hat. Er bedenkt hierbei nicht, daß im Bewußtseyn des deutschen Volks stets nur eine ideelle Einheit gelebt hat, die sich auf Sitte, Sprache, Abstammung und geistige Güter bezog, und daß in politischer Beziehung den Deutschen das Stammesleben immer höher gegolten hat als das Volkleben, eine Neigung, die dem Deutschen völlig natürlich zu seyn scheint, der zuerst seine Beziehungen zur Familie, dann zur Gemeinde, sodann zum Stamme lieb hat und werth hält. Jene „Gedankenlosen“ also wollen die ganze Natur des Deutschen umkehren, um überall das darzustellen, was sie anderswo wahrnehmen; sie

bedenken nicht, daß die Natur, welche nicht zwei gleiche Blätter hervorbringt, fürwahr nicht zwei Mal dasselbe Volk erschaffen wird, und daß sie, die die Ausgleichung durch Gegensätze liebt, mit voller Absicht dem französischen Cosmopolitismus und Centralisation, Geist den deutschen Bürger sinn und die individuelle Stammesliebe gegenüber gestellt hat. —

Die liberalen Institute folgen in ihrer Wirkung einer doppelten Richtung. Die eine geht von oben herab, dieß ist der französische Liberalismus; die andere wirkt von unten herauf, beginnt mit der Familie, der Gemeinde, und endet mit dem Staatsbürgertum — dieß ist die deutsche Freiheit. Nur in England begegnen sich beide Richtungen. In Frankreich ist das Gemeindeglied unfrei und der Staatsbürger frei; in Deutschland sorgt man vor allen Dingen für Freiheit der Gemeinde. Und in der That, diese Freiheit ist es, die dem Bürger ziemt, die ihn allein befriedigt, die ihm zukommt, die ihn beglückt. Sie ist zugleich das beste Mittel, sein Auge von Dingen abzulenken, deren Zusammenhang er doch nicht begreift, und es auf solche zu lenken, wo seine Thätigkeit heilbringend seyn kann. Das unruhige Verlangen der Franzosen nach einem Gute, das sie nicht kennen, hat seinen wahren Grund in der Unfreiheit der Gemeinden, darin mit einem Worte, daß die Freiheit, bei ihnen verkehrt aufgebaut ist; das Dach ist fertig und das Fundament fehlt. Dagegen gibt es im Norden Deutschlands ein großes Reich, das der „gedankenlose Liberalismus“ als illiberal bezeichnet, und in dem kaum eine Stimme mit dem Verlangen nach einer politischen Constitution laut wird. Warum? — weil Jeder hat was er begehrt — Freiheit in seiner Gemeinde, Theilnahme an ihren Angelegenheiten, Selbstverwaltung. Der Franzose ist von oben, der Norddeutsche von unten her frei; bei dem letzten allein ist erfüllt, was das Bürgerleben verlangt.

W a r n u n g.

Du prahlst selbstfüchtig, wie Du bist:
„Ich lasse immer den Verstand nur sprechen.“
O hüte Dich, Du kalter Egoist!
Das Herz wird sich für solchen Frevel rächen.

R. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Wir haben Liberale und Servile, Demokraten und Aristokraten, Reformisten und Absolutisten und wie die Leute sich gegenseitig zu nennen belieben. Und auch du, o juste milieu, mit deinem Segen und deinem Fluch! zählst unter Leipzigs politischen Köpfen keine kleine Menge zu deinen Anhängern. Den Kaufleuten scheint übrigens die Politik nur wegen des Curses und der Staatsrapiere da zu seyn und nur deswegen widmen sie derselben einige Aufmerksamkeit.

Nächst dem politischen Zustande Leipzigs sollten wir auch dessen moralischen Zustand besprechen; doch ist dies, wir möchten es anfangen, wie wir nur immer wollten, eine allzu kitzliche Sache. Indessen glauben wir uns derselben so überheben zu können, daß wir unsere geehrten Leser daran erinnern, wie der moralische Zustand eines Landes und einer Stadt immer mit dem politischen einen gleichen Schritt gehalten hat. Je schlechter nämlich der politische Zustand eines Volkes war, desto mißlicher war es auch von jeher in der Sittlichkeit mit ihm bestellt; je höher aber ein Volk in politischer Hinsicht steht, je blühender sein Wohlstand, je größer sein Einfluß nach Außen ist, um desto achtenswerther zeigt es sich auch in seinem moralischen Wesen; desto fester, desto herrlicher ist auch immer seine moralische Haltung. Was waren die Römer unter den Consuln, was unter den Kaisern und was sind sie in diesem Augenblicke? — Wir deuteten genugsam an, wie es um Leipzig in politischer Beziehung steht, und geben darum den Schluß frei, wie es mit Leipzigs Moralität beschaffen ist. Doch bitten wir dabei um Milde und Billigkeit.

Leipzig als eine Universitätsstadt betrachtet, oder als eine Stadt, wo die Wissenschaften und Künste ex officio ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, bietet noch immer mehre Hellsichten. Die Facultät Wissenschaften sind sowohl von Seiten der Lehrenden als der Lernenden im Blühen und nur in den Reihen der Ersteren hat die Sense des Todes einige lichte Stellen hineingemäht. Wir erwähnen hier nur Eschenbach's, Tittmann's, Weiße's, Müller's als höchstverdienter verstorbener Lehrer unserer Universität. Nur Tittmann's Verlust ist durch Aufrücken und Einrücken, so wie durch die Herbetretung des von früher hier noch rühmlichst bekannten Erlanger Kirchenraths Dr. Winer wieder ersetzt worden. Ein Gleiches, hoffen wir, wird bald möglichst in den andern, in der medicinischen und juristischen Facultät geschehen. Auch fehlt es nicht, um so zu sagen, an frischem und gesunden Zuwachs, an jungen rüstigen Docenten, welche sich der Erhebung durchaus würdig bezeigen. Unter den Studirenden herrscht, wie auf jeder Universität, neben einem Geiste des Fleißes und des Vorwärtstrebens in den Wissenschaften ein den Lebensweck, wenn nicht zerstörender, doch verhindernder Geist der Lebenslust und Vergnügungssucht. Die Linien der Sittlichkeit und des Anstandes werden von den letzteren freilich nicht immer

in Ehren gehalten. — Mit der Gerichtsbarkeit der Universität ist es jetzt auch anders als es sonst war. Die Macht der Universität, Gerichtsbarkeit ist sehr beschränkt und um ein Beträchtliches vermindert worden. Die Abgaben sind in neuester Zeit mit einer ungewohnten Strenge eingetrieben worden und mancher Schuldner von vielen Jahren her hat dies übel empfunden. Doch hat sich in dieser, wie in vielen andern Rücksichten die höchsten Verdienste erworben der Rector Magnificus Dr. Allen, ein Mann, auf den die Universität und ganz Sachsen stolz seyn muß, weil er mit der höchsten juristischen Gelehrsamkeit eine acht philosophische und humane Bildung und mit dieser wiederum die bewundernswürdigste Weltklugheit und seltene Herzengüte verbindet. Stadt und Universität haben seinem Rectorate in mehren bedenklichen Lagen mehr zu verdanken, als Mancher von dieser oder jener Partei zu gestehen geneigt ist. Hier siehe von diesem ausgezeichneten Manne nur noch der Zug bemerkt, daß er zur würdigen Feier des sächsischen Constitutionstages, wie sie vor zwei Monaten theilweise war und für die Zukunft seyn soll, in der Würde des Rectors nicht nur, sondern auch als Privatmann bei weitem mehr als Weichhörstehende gethan hat. Gottes Segen darum über ihn und sein edles Wirken!

Von dem schon früher einmal besprochenen Aufbau des Augusteums an der Stelle des alten Universitätsgebäudes Paulinum könnte man, sollte er besungen werden — und wie leicht könnte dies in unserer singlustigen Zeit geschehen? — mit Virgil nicht sagen: „Fervet opus.“ Das Ganze ist von außen nur bis zum zweiten Stockwerke aufgerückt und jetzt hat man über den Bau die winterliche Ruhedecke gezogen. Wir wünschen mit den ersten Frühlinglüften ein frisches rasches Erwachen. Der Bau selbst, so weit er sich, wie oben angegeben, den Augen des Beschauers darstellt, entspricht zur Ehre des Baumeisters allen Ansprüchen der Architektonik und Aesthetik, so weit sie mit dem Zwecke des Baues gleichlaufen. Das Gebäude wird nach seiner Vollendung unbestreitlich eine der ersten Zierden der Stadt seyn, und vorzüglich neben dem, einem Schlosse gleich prangenden Burschenschulgebäude auf der alten Moritz-Bastei einen herrlichen Anblick gewähren. Säumt dabei der Rath nicht, seine noch hüttenartigen Besitzungen in der Nähe zu ansehnlichen Häusern umzuschaffen, so ist die Gegend um das Grimmaische Thor herum die Glanz-Partie Leipzigs.

Was das wissenschaftliche Treiben auf unserer Universität anlangt, so ist demselben, außer den solennen Erscheinungen, nichts Außerordentliches, kein besonderes rühmenswerthes Werk in den letzten Zeiten entsprungen. Unsere Professoren und andere Gelehrte wirken im Stillen und warten vielleicht auch auf eine bessere Zeit, wo der wissenschaftliche Verkehr weniger gehemmt und gefesselt ist, und gelehrte Forschungen reichere Früchte bringen. Nur Wachsmuth ist mit etwas Historischem in die Welt getreten, um sie daran zu erinnern, daß er Professor der Geschichte ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Müller'schen Buchhandlung in Leipzig.)